

René Schickele: Das goldene Dollarstück

Einmal war ich in einem Sanatorium, dessen junger, außerordentlich kluger Leiter mit der psychoanalytischen Methode allerhand anzufangen wußte. Auch ich hätte mich gern von ihm analysieren lassen, aber Dr. L. verschob es von Woche zu Woche, und schließlich sprach er überhaupt nicht mehr davon.

Er hatte mich eben kennengelernt!

Mit meinem seelischen Gleichgewicht stand es nicht zum besten, deshalb war ich ja auch in einem Sanatorium, und auf der hohen See meines Spleens lauerte ich auf die Analyse wie ein Freibeuter auf das Postschiff. Enterhaken und Leitern lagen bereit, ich trug ein Messer zwischen den Zähnen und Pistolen in jeder Hand.

Einem Querulanten weicht man am besten aus. Dr. L. hatte es aufgegeben, sich seinem Patienten zum Kampfe zu stellen. So weit waren wir, als ich ihm eines Morgens mit einem tollen Traum aufwarten konnte, wahrhaftig, ich hatte geträumt wie ein Buch.

Zuvor muß ich aber von einem Kindheitserlebnis berichten.

Als ich zehn Jahre alt war, den Namen Winnetou mit Ehren trug, und mit meiner Indianerbande die Zaberner Steige in den Vogesen unsicher machte, erhielt der Erb- und Todfeind meines Stammes den Besuch eines Verwandten aus Amerika.

Der Erb- und Todfeind war Befehlshaber des englischen Forts an der Zaberner Steige und hieß Colonel Smith. Er galt fast für so stark wie ich, und wenn auch die Söhne der Steuereinnehmer, Kaserneninspektoren, Post- und Bahnassistenten und des ebenfalls eingewanderten Kolonialwarenhändlers, aus denen die Regierungstruppen sich rekrutierten, zum großen Teil waschechte Bleichgesichter waren, so legte uns Colonel Smith doch beträchtliche Schwierigkeiten in den Weg.

Zumal als er die Feuerwaffe ein-

führte, gewann er ein Uebergewicht, das wir in brennender Weise zu spüren bekamen. Wir brauchten eine gewisse Zeit, bis wir genug Taschengeld gesammelt, genug erhandelt und aus der mütterlichen Haushaltungskasse herausgestohlen hatten und endlich alle miteinander zum Kauf von Taschenteschingen schreiten konnten. Wir planten nämlich einen vernichtenden Feuerüberfall auf den Feind, der nicht durch vereinzelte, voreilige Schüsse aufmerksam gemacht werden sollte, daß die Rothäute sich heimlich die Donnerbüchsen der Zivilisation zulegten.

Um den Vorsprung wettzumachen, wählten wir ein stärkeres Kaliber. Man konnte gröbere Salzstücke in die Schrot-hülse hineintun, auch knallte es mehr als doppelt so laut.

Der Entscheidungskampf war auf den nächsten schulfreien Tag, einen Donnerstag, festgesetzt.

Das Unternehmen war sorgfältig vorbereitet. Unter anderm hatten wir den letzten Sonntag benutzt, um im Steinwall des englischen Forts eine Sprengpatrone anzubringen, die zwanzig Meter lange Zündschnur endete in einem Haselnußgebüsch. Der Sohn eines Steinbruchbesitzers, ein ganz hervorragender Indianer, hatte sie zu Hause gefunden.

Drunten im Städtchen war Colonel Smith der Quintaner Karl Friedrich Buttermann, und drunten im Städtchen waren wir keine schlechten Freunde, wir riefen ihn Fitzi, wie seine Mutter ihn rief. Sein Vater besaß eine kleine Bank bei der Pfarrkirche.

Von dem Besuch des amerikanischen Verwandten hörten wir am Mittwoch. Da kam Fitzi mit einem goldenen Dollarstück auf den Schulhof, zeigte es her und sagte, der amerikanische Verwandte habe es ihm geschenkt. Es sah aus wie ein Pfennig aus dünnem, gelbem Gold. Wir durften es befühlen und auf die flache Hand legen, und dann gingen alle